

Umgang mit Fundamentalismus

Aufgaben und Möglichkeiten im Religionsunterricht

Der Autor

Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für Religionspädagogik und Leiter des Evangelischen Instituts für berufsorientierte Religionspädagogik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

Bei einem Themenheft zu Freiheit stellt sich auch die Frage nach Fundamentalismus in einer bestimmten Perspektive: Ist der Fundamentalismus ein Missbrauch von Freiheit? Dabei brechen allerdings sogleich weitere Fragen auf und es wird nicht zuletzt die Notwendigkeit deutlich, sich noch einmal selbst genauer zu informieren, worum es bei Fundamentalismus eigentlich geht. Kaum jemandem ist beispielsweise noch bewusst, dass der Fundamentalismus keineswegs etwa im Islam entstanden ist, sondern schon viel früher im Christentum anzutreffen war – sogar als Selbstbezeichnung. Doch soll es hier nicht einfach um eine allgemeine Beschäftigung mit dem bedrohlichen Phänomen des Fundamentalismus gehen. Im Zentrum stehen im Folgenden vielmehr speziell Aufgaben und Möglichkeiten im Religionsunterricht, die sich allerdings nur auf einer wohlinformierten Grundlage bestimmen lassen.

Ist Fundamentalismus ein Missbrauch von Freiheit?

Angesichts der vielfältigen Formen von Fundamentalismus, die heute nicht zuletzt in den Medien präsentiert werden, liegt es nahe, diese Frage mit einem entschiedenen Ja zu beantworten. Wer fundamentalistische Positionen vertritt, beschneidet damit die Rechte und Freiheiten anderer, deren Auffassungen und Überzeugungen kein Raum gegeben werden soll. Besonders dort, wo sich fundamentalistische Positionen mit politischer oder gar militärischer Macht verbinden, liegt die freiheitsverletzende Wirkung von Fundamentalismus auf der Hand. Alle Menschen, die die eigene Überzeugung nicht teilen, werden dann zu Feinden, die politisch und militärisch bekämpft werden müssen. Dass es dann kein Zögern auch vor grausamster Gewalt mehr gibt, hat zuletzt der IS der Weltöffentlichkeit mit allem traurigen Nachdruck demonstriert.

Noch in einer weiteren Hinsicht kann Fundamentalismus als Missbrauch der Freiheit angesehen werden: Er nimmt Freiheit in Anspruch, um sie zugleich zu untergraben – besonders die Religionsfreiheit. In Deutschland sind durch das Grundgesetz (Artikel 4) zunächst alle

Formen der Religionsausübung geschützt. Religionsfreiheit ist ein Grund- und Menschenrecht. Davon sind auch fundamentalistisch-religiöse Überzeugungen nicht ausgeschlossen. Doch geraten solche Überzeugungen dann in einen Widerspruch zu den Grund- und Menschenrechten, wenn sie auf eine Art und Weise vertreten oder gelebt werden, die den entsprechenden Rechten widerspricht. Damit verlieren entsprechende Haltungen auch jede rechtliche Schutzwürdigkeit. Wo Fundamentalismus zur Quelle von Aggression und Gewalt wird und wo die Religionsfreiheit der anderen, die nicht zur eigenen Gruppe zählen, nicht mehr zugelassen werden soll, da wird Religionsfreiheit fundamentalistisch missbraucht.

Zugleich ist es aber wichtig, sich klarzumachen, dass das Verständnis von Fundamentalismus als auf Macht begründeter und aggressiver Missbrauch von Freiheit nur die eine Seite der Medaille ist. Denn in vielen Fällen erweist sich der Fundamentalismus als eine Reaktion, die nicht aus Stärke oder Überlegenheit heraus entsteht, sondern die im Gegenteil auf die Erfahrung von Machtlosigkeit zurückzuführen ist, auf das Gefühl des Überwältigtwerdens und insofern das

der Schwäche.¹ Als historisches Phänomen entsteht der Fundamentalismus in Reaktion auf den mächtigen Einfluss der modernen westlichen Kultur, dem sich Menschen in Christentum und Islam, aber auch in anderen Religionen ausgeliefert sahen und sehen, gerade im Blick auf den eigenen Glauben, dessen Zerstörung sie befürchten. Fundamentalismus ist so gesehen primär ein Ausdruck der Hilflosigkeit und erst sekundär als Aggression zu begreifen.

Dass Fundamentalismus aus Angst resultiert, wird in gegenwärtigen Darstellungen nur selten beachtet. Deshalb ist es wichtig, auch zur Klärung der eigenen Position als Lehrkraft, zunächst noch einmal genauer zu fragen, um welche Art von Phänomen es sich beim Fundamentalismus eigentlich handelt.

Fundamentalismus in Christentum und Islam

Es ist aufschlussreich, sich klarzumachen, dass es bei der Bezeichnung fundamentalistisch zunächst um eine Selbstbezeichnung ging.² Sie wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von frommen amerikanischen Christen gewählt, die sich gegen die als zutiefst verletzend empfundene Einflüsse der modernen Wissenschaft wandten. Gemeint

war die Evolutionstheorie zum einen, die dem Schöpfungs-glauben zu widersprechen schien, und zum anderen die historisch-kritische Auslegung der Bibel, die der äußeren Infragestellung eines bibeltreuen Glaubens eine innere theologische Verunsicherung zur Seite stellte. Dass der Mensch ein Produkt der natürlichen Evolution sei und die Schöpfungsdarstellung in der Bibel nicht zutreffend sein konnte, das wurde als unerträglicher Angriff auf den christlichen Glauben wahrgenommen. Auf beide Entwicklungen reagierte eine Schriftenreihe „The Fundamentals“, die ab 1909 in den USA erschien. Im Zentrum stehen dabei fünf Glaubensinhalte oder Prinzipien, die als unverrückbar angesehen werden. Sie umfassen: „1. die Irrtumslosigkeit der Schrift; 2. die Jungfrauengeburt; 3. den stellvertretenden Sühnetod Christi im Sinne eines stellvertretenden Strafleidens („penal substitution“); 4. die leibliche Auferstehung Jesu Christi; 5. die Authentizität der Wunder Jesu“.³ In der Bewegung, die hinter diesen Veröffentlichungen stand, lag der historische Ursprung des Fundamentalismus, der sich damit als ein Phänomen der Christentums-geschichte erweist. Bis heute ist dieser Fundamentalismus nicht

wieder verschwunden, am wenigsten in den USA, aber eben auch nicht in anderen Ländern wie Deutschland, wo er später Fuß gefasst hat.

Anders und zugleich doch in wichtigen Hinsichten parallel stellt sich die Situation des Fundamentalismus im Islam dar. Nach heutigem Verständnis geht dieser Fundamentalismus auf die Erfahrung zurück, dass die eigene kulturelle und religiöse Tradition durch die Einflüsse der westlichen Zivilisation dauerhaft in Frage gestellt werde. Neben den Einflüssen der modernen Wissenschaft, die schon für das Entstehen des christlichen Fundamentalismus eine wichtige Rolle gespielt haben, ist es in diesem Falle der westliche Kapitalismus mit all seinen bekannten Begleiterscheinungen, etwa in der Lebensgestaltung, der entsprechende Abwehrreaktionen hervorrief und hervorruft. Fundamentalistische Positionen werden dann als die einzige Möglichkeit wahrgenommen, die eigene kulturelle und religiöse Identität angesichts übermächtiger globaler Einflüsse noch bewahren zu können.

Soweit islamisch-fundamentalistische Strömungen in Deutschland wissenschaftlich untersucht sind (was nur teilweise der Fall

1) Vgl. dazu etwa das bislang größte Forschungsprojekt zum Fundamentalismus: Marty, Martin E./Appleby, R. Scott (Hg.): The Fundamentalism Project. 5 Bde. Chicago u.a. 1991–1995.

2) Vgl. neben der in Anmerkung 1 genannten Studie Numbers, Ronald L.: The Creationists: From Scientific Creationism to Intelligent Design. Expanded Edition. Cambridge/Mass./London 2006.

3) Schwöbel, Christoph: Sein oder Design – das ist hier die Frage: Christlicher Schöpfungsglaube im Spannungsfeld von Evolutionismus und Kreationismus. In: Janowski, Bernd/Schweitzer, Friedrich/Schwöbel, Christoph (Hg.): Schöpfungsglaube vor der Herausforderung des Kreationismus. Neukirchen-Vluyn 2010, S. 120–171, hier S. 142.

4) Vgl. dazu besonders die allerdings nicht unumstrittene Studie von Heitmeyer, Wilhelm/Müller, Joachim/Schröder, Helmut: Verlockender Fundamentalismus: Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main 1997.

5) Vgl. Juergensmeyer, Mark: Antifundamentalism. In: Marty/Appleyby (Anm. 1), Bd. 5: Fundamentalisms comprehended. Chicago/London 1995, S. 353–366, hier S. 353f.

6) Vgl. etwa die verschiedenen Mitte-Studien, z.B. Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar: Die Mitte im Umbruch: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer. Bonn 2012, S. 47.

7) Vgl. Benner, Dietrich: Religiöse Bildung: Überlegungen zur Unterscheidung zwischen *fundamentalen* und *fundamentalistischen* Konzepten. In: Schweitzer, Friedrich/Elsenbast, Volker/Scheilke, Christoph T. (Hg.): Religionspädagogik und Zeitgeschichte im Spiegel der Rezeption von Karl Ernst Nipkow. Gütersloh 2008, S. 151–164.

ist), ist in diesem Bild noch eine weitere wichtige Facette hinzuzufügen. Demnach sind besonders solche Menschen, nicht zuletzt im Jugendalter, für fundamentalistische Orientierungen anfällig, die sich in der deutschen Gesellschaft nicht anerkannt oder ausgegrenzt fühlen.⁴ Zu denken ist dabei nicht nur an offene Diskriminierung aufgrund von Vorurteilen, sondern auch an strukturelle Zusammenhänge, wie sie etwa aus den PISA-Studien bekannt sind: Junge Menschen mit Migrationshintergrund haben es in Deutschland besonders schwer, wenn es um schulischen und später um beruflichen Erfolg geht. Das kann als Diskriminierung erfahren werden und zumindest das Gefühl erzeugen, hier ohnehin chancenlos zu sein. Gerade im Blick auf die soziale Zugehörigkeit bieten dann fundamentalistische Gruppierungen eine – scheinbar – attraktive Möglichkeit, sich die sonst nicht erlangte soziale Anerkennung wenigstens in der eigenen Gruppe zu verschaffen.

Solche differenzierenden Deutungen und Erklärungen der Entstehung von Fundamentalismus sind gerade in pädagogischer Hinsicht bedeutsam. Sie machen klar, dass es wenig sinnvoll wäre, den Fundamentalismus oder auch einzelne fundamentalistische Äußerungen einfach entschieden bekämpfen zu wollen. Vielmehr ist gerade bei einer solchen Strategie zu befürchten, dass die den Fundamentalismus auslösenden Erfahrungen der Bedrohung noch weiter verstärkt werden. Weil die entsprechende Forschung auch darauf gestoßen ist, dass

anti-fundamentalistische Positionen in westlichen Ländern durchaus weit verbreitet sind, wurde dafür ein eigener Begriff geprägt: *Fundaphobie* – Angst vor Fundamentalismus.⁵ Entsprechend kann dann auch von einer unheilvollen Dynamik zwischen Fundamentalisten und Anti-Fundamentalisten gesprochen werden, die letztlich nur zu einer weiteren Verstärkung des Fundamentalismus führt.

Aufgaben und Möglichkeiten im Religionsunterricht

Auch wenn ich dafür plädiert habe, die Entstehung von Fundamentalismus differenziert zu betrachten und sich nicht von falschen Annahmen im Sinne einer fundamentalistischen Übermacht leiten zu lassen, steht doch außer Zweifel, dass sich der Religionsunterricht in kritischer Weise mit dem Fundamentalismus zu befassen hat. Deshalb stellt sich an erster Stelle die Doppelaufgabe von Aufklärung und Prävention. Jungen Menschen muss bewusst gemacht werden, warum Fundamentalismus problematisch ist, beispielsweise in seiner freiheitsverletzenden Wirkung, und warum er als Antwort auf Spannungen zwischen Glaube und Wissenschaft ganz unangemessen ist. Als Prävention kann eine solche Aufklärung aber nur dann wirksam werden, wenn sie zugleich die Motive hinter fundamentalistischen Überzeugungen offenlegt und auf diese Weise klarmacht, dass ein bloßes Bekämpfen von Fundamentalismus noch nicht weiter führt. Wer etwas gegen den Fundamentalismus tun will, muss sich mit seiner Kritik immer auch gegen gesellschaftliche, kulturelle

und religiöse Verhältnisse engagieren, die zu Ungerechtigkeiten und Ausgrenzung führen. Das schließt auch selbstkritische Fragen und Wahrnehmungen ein: Vorurteile gegen Muslime sind auch im Christentum und in der Kirche verbreitet.⁶

Darüber hinaus ist es wichtig, im Religionsunterricht differenziert urteilen zu lernen. In diesem Sinne hat der Erziehungswissenschaftler Dietrich Benner vorgeschlagen, zwischen fundamental und fundamentalistisch zu unterscheiden.⁷ Glaubensüberzeugungen haben zumindest dort, wo sie ernst genommen werden, immer einen grundlegenden oder eben fundamentalen Charakter. Sie bestimmen das Leben und die Identität von Menschen in einer umfassenden Weise. Das ist ausdrücklich als genuiner Ausdruck auch von Religionsfreiheit anzuerkennen. Fundamentalistisch werden Glaubensüberzeugungen erst dann, wenn sie auf eine Verabsolutierung der eigenen Überzeugung hinauslaufen, vor allem auch einschließlich einer daraus abgeleiteten Begründung dafür, andere bekämpfen zu müssen.

Die Unterscheidung zwischen fundamental und fundamentalistisch ist (religions-)pädagogisch auch insofern relevant, als sie Religionslehrkräfte zum Nachdenken über eigene Reaktionsweisen und Handlungsstrategien anregen kann. Aus der Praxis wird nicht selten von einem Erschrecken über vermeintlich fundamentalistische Äußerungen von Schülerinnen und Schülern und einer entsprechenden Empörung berichtet. Im Einzelfall mag eine solche

Reaktion durchaus begründet und berechtigt sein. Zugleich müssen wir uns als (Religions-)Pädagogen aber immer auch fragen, ob wir genügend sensibel für die Unterscheidung zwischen fundamental und fundamentalistisch agieren. Pädagogisch verhängnisvoll wäre jedenfalls das Eintreten in die Spirale, in der sich Fundamentalismus und Anti-Fundamentalismus wechselseitig verstärken.

Letztlich besteht eine wirksame Prävention von Fundamentalismus wohl einfach in einer guten

Pädagogik. Darunter ist hier ein pädagogisches Arbeiten zu verstehen, das Zugehörigkeiten schafft und Anerkennung für jeden einzelnen ermöglicht. Wenn Schule und Unterricht nicht als ausgrenzende Institutionen erfahren werden, sondern – zuge-spitzt formuliert – als ein Stück Heimat, das Halt geben kann, dann wird der Weg in den Fundamentalismus gewiss immer weniger attraktiv erscheinen. Und auch in diesem Falle gilt: Erfahrungen und Beziehungen sind wirksamer als alle antifundamentalistische Belehrung. ◼

Weiterführender Literaturhinweis:

Eppler, Wilhelm (Hg.): Fundamentalismus als religionspädagogische Herausforderung.
Göttingen 2015. ISBN 978-3-8471-0419-3

Dieser Sammelband enthält unter anderem den Artikel von Friedrich Schweitzer: Fundamental, nicht fundamentalistisch – Wege einer religiösen Erziehung jenseits von Relativismus und Fundamentalismus.

